

# Stadtmagazin

Informativ, kommunikativ und kostenlos

## STARNBERG

Frühlingserwachen

Warum wir ein Passivhaus  
gebaut haben

Osterbräuche

AUSGABE 1 / 2011



**WOHNEN AM SEE** Zukunftswisend und effizient

# Vom Osterlachen und Maibäumen



Maibaumstellen in Perchting 2008, Foto: © G. Gürtler

Mit Maskerade und Radau bemühen sich Hexen und andere ungeheuerliche Wesen, den Winter auszutreiben. Offensichtlich erfolglos, denn der Winter ist mit dem Fasching noch lange nicht zu Ende. Kein Wunder, denn nicht die Austreibung des Winters ist die Aufgabe der maskierten Gestalten, sondern die Vorbereitung auf die österliche Fastenzeit. An Fasching wird noch einmal richtig über die Stränge geschlagen; es wird geprasst, getrunken und gelärmt, um damit die Schlechtigkeit der Welt zu zeigen. Umso deutlicher tritt dann in der Fastenzeit die göttliche Welt hervor, die auf Ostern lenkt, das Fest, an dem der gekreuzigte Christus die Welt überwunden hat. Ostern ist deshalb ein Fest der Freude. An diesem Tag hörte man im Mittelalter überall aus den Kirchen ein schallendes Lachen, das Osterlachen. Nicht allen Pfarrern war es gegeben, ihren Gemeindegliedern ein Osterlachen zu entlocken, obwohl

sie durchaus einfallsreich waren. Einer versuchte es mit dem Erzählen von Witzen, ein anderer rief immer nur „Kuckuck“ von der Kanzel herunter. Martin Luther empfahl, mit dem „närrisch, lächerlichen Geschwätz“ aufzuhören und stattdessen lieber über das Wesentliche zu predigen. Irgendwann gab es in der Kirche wohl nicht mehr so viel zu lachen, denn nach 1840 verschwand dieser Brauch. Dafür tauchte der Osterhase mit seinen bunten Eiern auf und sorgte für Verwirrung bei den Landkindern, die tagtäglich sahen, dass Eier in den Zuständigkeitsbereich der Hühner fielen. Auch für die Brauchtumsforscher ist der Osterhase bis heute rätselhaft. Mehr weiß man über die Ostereier. Diese schenkten sich schon die ersten Christen in Armenien. Sie waren rot gefärbt und symbolisierten das vergossene Blut des auferstandenen Christus. Später bekamen die Kinder geweihte Eier von ihren Paten geschenkt. Damit man sie

von den gewöhnlichen Eiern unterscheiden konnte, wurden sie bunt gefärbt. Dass sich der Brauch des Eierschenkens so verbreiten konnte, lag daran, dass während der Fastenzeit keine Eier gegessen werden durften, die Hühner darauf aber nicht eingestellt waren, so dass sich an Ostern eine ganze Menge Eier angehäuft hatte. Damit die protestantischen Kinder nicht mit dem katholischen Fastenbrauch konfrontiert wurden, versteckte man einfach die Eier und erklärte, dass der Osterhase die vielen Eier gebracht hätte.

Während die meisten Bräuche einen christlichen Ursprung haben, hat der Maibaum seine Wurzeln in der spätmittelalterlichen höfischen Tradition. Der aufgestellte, geschmückte Baum am 1. Mai war das Zeichen für Tanzfreiheit. Heute wird am Maibaum zwar weniger getanzt, dafür aber ausgiebig bei Musik und Bier gefeiert. Der Grund dafür ist nicht nur, dass der Frühling auch ohne Winteraustreibung angekommen ist, sondern auch, dass man es geschafft hat, den Maibaum mit eigener Muskelkraft aufzustellen, was ein schwieriges Unterfangen ist. Grund zum Feiern ist natürlich auch, dass man seinen Maibaum erfolgreich vor Maibaumdieben geschützt hat.

☞ Dr. Annegret Braun,  
Ethnologin und freie Autorin

**Tipp:** Wenn Ihnen dieser Artikel gefallen hat: Annegret Brauns neuestes Buch „Frauen auf dem Land“ ist in Starnberger Buchhandlungen erhältlich.

## Vom 10.3.-29.5.2011 im Museum Starnberger See - Hartes Brot - Gutes Leben?

„Hartes Brot-Gutes Leben?“ - diese Frage stellt eine vom Bezirk Oberbayern konzipierte Wanderausstellung, die aktuell im Museum Starnberger See Station macht.

Sie beleuchtet die Lebenssituation der Menschen über fast zwei Jahrhunderte, die lange Zeit geprägt war vom Kontrast zwischen den harten Lebensbedingungen der schwer arbeitenden Menschen einerseits, und dem Wohlstand der Unternehmer und der vermögenden Bevölkerung andererseits.

In Oberbayern setzte die industrielle Entwicklung erst relativ spät ein. Der „Rohstoff Geist“ trug hier wesentlich zum Wandel vom

Agrarland zum High-Tech-Standort bei. Technische Innovationen im Bereich Chemie, Optik, Maschinenbau, Elektrotechnik oder Nanotechnologie wurden schnell aufgegriffen und sorgten für Aufbau und wirtschaftliche Entwicklung. Dies veränderte die Arbeits- und Lebensverhältnisse grundlegend.

Lange standen die repräsentativen Industriebauten und das großbürgerliche Leben im krassen Gegensatz zu den Wohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter. „Gutes Leben“ und „hartes Brot“ - also der vorherrschende Kontrast bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts.

Erst die Arbeitnehmerbewegung bedingt eine gegenseitige Annäherung der Lebensbedingungen. Das Wirtschaftswunder in den 1950er Jahren und die Entwicklung in den darauf folgenden Jahrzehnten brachten den „Wohlstand für alle“, mit Fünf-Tage-Woche, bezahltem Urlaub, sozialem Wohnungsbau und vielem mehr. Oberbayerische Unternehmen wurden zu „global players“, mit allen Vor- und Nachteilen.

Diese Ausstellung wirft auch einen Blick auf die Starnberger Wirtschaftsgeschichte.

☞ Frauke Oelbauer,  
Museumsleiterin Museum Starnberger See